

Mathias Leopold

# ARMÄTIN

K u r z g e s c h i c h t e n  
v o r d e r T ü r

ESNOSTRA

**ARMATIN - Kurzgeschichten  
vor der Tür**

**Mathias Leopold**

Dies ist eine kostenlose Kurzgeschichte aus dem ARMATIN-Universum. Mehr Kurzgeschichten sind erhältlich unter [www.armatin.net](http://www.armatin.net)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

©2014 - 2015 Mathias Leopold

Die provisorisch aufgestellten Sirenen heulten los. Erschrocken sprang er von seinem Schreibtisch auf und lief aus dem kleinen Reihenhaus. In seinem gepflegten Garten blieb er stehen und sah in den Himmel, während die Sirenen immer noch heulten. Er konnte sehen, wie sich von Westen her ein Sturm zusammenbraute. Der üblicherweise blaßblaue Himmel über den fernen Bergen am Horizont war dort hinter schweren, schwarzen Wolken verborgen, die sich kilometerhoch auftürmten. Aber von den Raumschiffen, die er befürchtet hatte, war nichts zu sehen. Noch nicht! Die Nachbarn waren auch in ihren Gärten, er konnte sehen, dass auch die anderen Menschen hinter ihren niedrigen, weißen Holzzäunen ebenso erschrocken waren, wie er. Das war es also: Die Trisol kamen!

Jorn hatte mit seinen beiden Kindern über diese Möglichkeit gesprochen. Sie waren jetzt in der Schule und würden sich hoffentlich wie vereinbart auch gleich auf den Weg nach Hause machen. Jorn vertraute dem Bunker der Schule nicht, der neben dem in der Stadtmitte der einzige in der Nähe war. Die Sirenen heulten immer noch. Die ersten Soldaten der Gemeinschaft liefen mit ihren Waffen die Straßen hinauf, hoch zu den Bergen. Jorn schlug die Haustür hinter sich zu und rannte auch los, der einzigen Schule der Stadt entgegen. Aber es kamen ihm keine Kinder entgegen, weder seine eigenen noch andere. Ob sie jetzt alle schon in den Bunker geführt wurden? Er war nachträglich gebaut worden, erst vor wenigen Wochen fertiggestellt und seiner Ansicht nach auf gar keinen Fall tief genug unter der Erde. Nur Erwachsene liefen an ihm vorbei, den Berg hinunter, der Stadtmitte zu. Endlich erstarben die unbarmherzig heulenden Sirenen. Über seinem Kopf flogen die ersten Jäger der Gemeinschaft hinweg, dem immer näher rückenden Sturm entgegen. Ob die Trisol den Sturm als Deckung nutzten? Die Leute, die ihm entgegenkamen, strömten dem einzigen wirklich tiefen Bunker von DRILLINGSSEE zu, der Stadt, in der

er seit dem Tod seiner Frau mit seinem Sohn und seiner jüngeren Tochter lebte. Aber es wurden immer weniger Leute, je näher er der Schule kam. Wo waren seine Kinder?

Außer Atem lief er über den verwaisten Schulhof und in die Eingangshalle. Die meisten Kinder der höheren Klassen standen dort noch in Zweierreihen und warteten darauf, dass sie in den Bunker unterhalb des Kellers gehen konnten. Die jüngeren Kinder waren wohl alle mit ihren Lehrern hineingegangen, aber da erkannte er seinen Sohn Miran, der seine Schwester Taja vor dem Direktor und dem Hausmeister abschirmte.

»Ihr kommt sofort mit runter!«, rief der Hausmeister aufgebracht und griff gerade nach Mirans Arm.

»Nein, wir müssen nach Hause gehen!«, schrie Miran und löste seine Hand nur kurz genug von Taja, um die Hand des Hausmeisters wieder loszubekommen.

»Lassen Sie meine Kinder in Ruhe!«, brüllte Jorn wütend und stürmte auf die Gruppe in der Mitte der Eingangshalle los.

»Wir sind für die Sicherheit der Kinder verantwortlich ...«, begann der Direktor, etwas Drängendes lag in seiner Stimme. Er wollte hier oben nicht eine Sekunde länger bleiben, als notwendig. Auch er hatte Angst, das konnte Jorn ganz deutlich sehen.

»Jetzt bin ich für sie verantwortlich! Kinder, wir gehen!«, rief Jorn und drängte sich zwischen den Hausmeister und seinen Sohn. Miran nahm Taja an die Hand und entfernte sich ein paar Schritte vom Direktor.

»Sie können hier nicht mehr raus! Das ist zu gefährlich!«, rief der Direktor ärgerlich und der Hausmeister griff jetzt dienstefrig auch nach Jorns Arm. Jorn hatte keine Zeit für solche Verzögerungen. Wenn er sich mit den Kindern in Sicherheit bringen wollte, musste er es sofort tun! Mit einem gezielten Schlag seiner linken Faust traf er die Nase des Hausmeisters, der benommen und überrascht zurücktorkelte.

Seine Nase blutete, aber er sah zumindest nicht so aus, als wolle er noch weiter versuchen, die widerspenstige Familie aufzuhalten. Fassungslos starrte auch der Direktor Jorn an.

»Kinder, wir gehen JETZT!«, rief Jorn mit aller Autorität, die er aufbringen konnte, griff links und rechts nach den Händen seiner Kinder und verließ die Schule, ehe sich die Erwachsenen wieder gesammelt hatten. Seine Kinder hatten noch nie erlebt, wie er körperliche Gewalt angewendet hatte. Und er hoffte, sie müssten es auch nie wieder sehen. Schweigend und verängstigt folgten ihm die Kinder über den Schulhof und die Straße hinunter. Jorn hoffte, dass die anderen Kinder im Schulbunker sicher genug waren. Aber er würde keine Wetten darauf abschließen wollen.

»Kommt schnell mit, wir müssen zum Bunker in der Stadt«, sagte er, als sie die Straße erreicht hatten.

»Kommen die Trisol, Papa?«, fragte Taja die er auf seinen Arm nahm, um schneller zu sein.

»Ja, Schatz. Und jetzt halte dich gut fest, wir müssen uns sehr beeilen! Miran, bleib direkt hinter mir«, rief er und griff mit seiner rechten Hand nach seinem Sohn.

So schnell sie zu dritt konnten, liefen sie die Straße wieder hinunter. Es war leer geworden und ruhig, viel zu ruhig. Nur ein einziger Trupp Soldaten kam ihnen im Laufschrift entgegen, bis sie wieder an ihrem Haus vorbeikamen.

»Ich brauche noch Mamas Puppe!«, rief Taja und begann, auf Jorns Arm zu zappeln. Sie war noch in der ersten Klasse, anfangs war es schon schwer genug gewesen, sie ohne ihre Puppe überhaupt in die Schule zu schicken. Aber am Himmel konnte er die Jäger der Gemeinschaft hören, die ihre Kreise flogen. Sie waren näher, als er es befürchtet hatte. Die ersten Schüsse fielen krachend am Himmel. Es waren nicht nur Schüsse der Gemeinschaft.

»Wir haben keine Zeit«, keuchte Jorn. Taja war schwer. Er ließ sie herunter und griff fest nach ihrer Hand. »Die Trisol können jeden Moment hier auftauchen!«

»Wir holen sie später, wenn die Trisol wieder weg sind«, warf Miran hilfreich ein. Jorn war dankbar für die Hilfe seines Ältesten, Taja fragte nicht weiter und die Drei zogen weiter in Richtung Stadtmitte. Aber würden sie je wieder in ihr Haus zurückkehren, oder würden es die Trisol vielleicht sogar vernichten? Er hatte wirklich große Sorge deswegen, denn er hatte von den Taten der Trisol auf anderen Kolonien an der Grenze gehört. Und davon hatte er seinen Kindern noch gar nichts erzählt, um sie nicht zu sehr zu ängstigen.

Der Sturm kam immer näher. Das Licht auf den Straßen veränderte sich, alles wurde grau, als hätte selbst das Gras Angst vor dem, was noch kommen sollte. Der Lärm vom Himmel kam auch immer näher. Plötzlich trafen sogar die ersten ungezielten Schüsse die Straße vor ihnen und einer zerstörte das Schaufenster von Ssrah Waale, dem Modehändler auf der Hauptstraße. Jorn duckte sich und riss seine Kinder hinter einen Baum, der zusammen mit den anderen eine Allee bildete. Taja schrie panisch auf und ließ sich danach eine ganze Weile nicht mehr beruhigen. Glas prasselte links und rechts an ihnen vorbei, doch sie wurden nicht verletzt. Jorn blieb am Ende aber nichts anderes mehr übrig, als Taja doch wieder auf den Arm zu nehmen. Und als sie sich gerade wieder hinter dem Baum hervorwagen wollten, brach ein Kampfschiff der Trisol keine dreißig Meter vor ihnen von innen durch eine Hauswand, knickte ein paar Stämme der Fünffingerbäume um und landete dann brennend in der Bäckerei der Familie Scharne.

In Panik sah Jorn, wie eine Luke von innen aufgesprengt wurde und zwei Soldaten der Trisol auf ihren vier Beinen heraus hinkten. Sie hatten Schusswaffen in den Händen, schienen vom Absturz aber noch ganz mitgenommen zu sein und sahen ihn und seine beiden Kinder zum Glück nicht. Er hielt Taja den Mund zu, damit sie nicht zu schnell bemerkt würden. Doch dann kam aus der Stadtmitte ein Trupp Soldaten und nahm die Trisol und das in der Bäckerei

brennende Wrack unter Beschuss. Jorn drückte seine beiden Kinder enger an sich, kauerte sich hinter dem Fünffingerbaum zusammen und hoffte, dass es bald vorbei war. Er hatte die Hände nicht frei, um sich selbst die Ohren zuzuhalten. Er hörte die Rufe der Soldaten und die Schreie der Verwundeten – auf beiden Seiten. Dann gab es einen ohrenbetäubenden Knall, als das Wrack explodierte. Die großen Nüsse des Fünffingerbaums in ihren stacheligen Hüllen regneten auf Jorn und die Kinder herunter und platzten auf, ließen ihre Früchte über den Boden im einsetzenden Regen rollen.

Ob es vielleicht besser gewesen wäre, im Bunker der Schule zu bleiben?

»Sie sind tot«, meldete Miran neben ihm, der einmal um den Baum herum gesehen hatte. Jorn sah auch einmal zur Bäckerei herüber, in der jetzt ein riesiges Loch bis zur zweiten Etage hinauf klaffte. Von dem Wrack war nicht mehr viel übrig. Die Soldaten der Gemeinschaft hielten sich nur kurz mit den Leichen der Feinde auf und liefen dann wieder los.

»Wir müssen weiter!«, sagte Jorn und half den Kindern wieder auf. Taja war endlich still, aber ihre Augen waren weit aufgerissen. Er nahm sie wieder auf den Arm. Der Wind wurde stärker und der Regen dichter. Aber es war ja nicht mehr weit bis zum Bunker. Jorn und Miran rannten die Straße hinunter, Taja klammerte sich an seinen Hals, verbarg ihr Gesicht an seiner Brust. Das war das Beste, was sie machen konnte, dachte Jorn, während er am Ende der Hauptstraße nach links ging. Vor dem Eingang zum Bunker war eine große Menschentraube, die in den Bunker drängte. Die Soldaten hatten um den Eingang einen Ring gebildet und regulierten den Durchgang. Eine sinnvolle Maßnahme, dachte Jorn zuerst, denn sonst würde es Chaos geben. Sie kamen hinten an der Traube an, die aus sicherlich noch mehr als tausend Menschen bestand. Der auffrischende Wind zerrte ihnen an den Haaren und erst jetzt wurden ihm die Rufe der Leute bewusst: Es ging

viel zu langsam, die Trisol würden jeden Moment mit ihren Kriegsschiffen hier sein.

»Lasst mich durch, ich habe Kinder!«, rief Jorn, setzte Taja auf seine Schultern und schob Miran vor sich hier in die Menge hinein. Er erntete nicht viel Verständnis für sein Vorhaben: Die Leute standen enger gedrängt, als er es jemals erlebt hatte, und von hinten drückten weitere Leute erbarmungslos nach. Die Soldaten vorne bellten Befehle, die die Menge aber nicht mehr befolgte. Jorn war etwas größer als viele andere und konnte so zwischen den Köpfen der sich drängenden Massen sehen, wie es endlich weiterging: Die Soldaten wurden jetzt einfach zur Seite geschoben und die Menschen stürmten in den Bunker hinein.

»Papa!«, rief Miran, der zwischen ihm und zwei Männern vor ihm eingeklemmt war und sich kaum noch regen konnte.

»Machen Sie meinem Sohn etwas Platz!«, rief Jorn den Männern zu, die sich aber noch nicht einmal umdrehten. Es kam Bewegung in die Menge. Schritt um Schritt ging es auf den Eingang zum Bunker zu, durch den immer mehr Menschen strömten. Jorn versuchte, etwas Platz zu Miran zu halten, damit der Junge Luft bekam, aber jedes Mal, wenn er nur wenige Zentimeter Lücke schaffen konnte, drängten sich andere Leute da hinein. Miran wurde so immer weiter von Jorn fort getrieben.

»Lassen Sie mich zu meinem Sohn!«, rief er und griff den beiden Frauen, die jetzt unmittelbar vor ihm standen, heftig an die Schultern und versuchte, sie auseinanderzudrängen.

»Papa«, rief Miran von vorne. Er hatte sich umgedreht und wollte gegen den unendlich erscheinenden Strom der Menschen zurück zu seinem Vater, aber zwei Männer packten ihn einfach unter den Armen und schleiften ihn mit.

»Geh einfach rein! Ich komme nach«, rief Jorn noch zuversichtlich, dann bekam er von einer der beiden Frauen, die jetzt panisch um sich schlug, einen heftigen Tritt in die Wade. Er wäre beinahe gestolpert und Taja wäre dann von



ihm heruntergefallen, aber er konnte sich am Rücken eines alten Mannes vor ihm abstoßen, der daraufhin gegen seinen Vordermann fiel. Jorn wusste selbst nicht, wie es geschah, aber plötzlich waren sie über den alten Mann hinweg gestiegen. Es sah nicht so aus, als würde er noch einmal aufstehen. Aber Jorn hatte keine Zeit, sich um den Alten zu sorgen: Er fragte sich eher, wie viele Leute noch in den Bunker passen würden. Die Soldaten schienen sich wieder zu formieren, und sie brachten ihre Waffen in Anschlag. Wo war Miran? Er konnte ihn nicht mehr sehen. War er vielleicht schon drin? Taja klammerte sich an seinem Kopf fest, er bekam selbst kaum noch Luft und konnte nicht mehr viel sehen. Nur noch wenige Meter trennten ihn von der Tür. Und das Gedränge war so dicht, dass er kaum noch Luft bekommen hätte, selbst wenn Taja ihn nicht so fest umklammert hätte.

Dann kam das Warnsignal und die Tür begann, sich zu schließen.

»Ich habe Kinder!«, schrie Jorn und drängte sich mit noch mehr Gewalt nach vorne. Er konnte Miran immer noch nicht sehen. »Lasst meine Tochter noch rein!«, rief er den Soldaten zu, die jetzt in die Luft schossen und die Menschenmassen grob am weiteren Vordringen hindern wollten. Immer noch quetschten sich die letzten Menschen durch die sich schließende Tür. War das da gerade Miran? Er war sich nicht sicher. »Bitte, lasst zumindest meine Tochter noch rein!«, flehte er. Doch die Soldaten nahmen ihn in all dem Gedränge noch nicht einmal wahr.

»Da ist Miran!«, rief Taja plötzlich und zeigte links neben die Tür. Er war noch nicht drin. Und dann war die Tür zu. Wütende Schreie brandeten auf und die vorderen Reihen attackierten die Soldaten, die jetzt scharf in die Menge schossen, um sich selbst zu schützen. Der Mann neben Jorn sank tot zu Boden. Die Menge begann nun auseinander zu laufen. Aber bei den immer noch mehr als tausend Leuten dauerte es eine ganze Weile, bis sich auch Jorn wieder frei

bewegen konnte. Miran stand vor der geschlossenen Tür und sah ihm mit Tränen in den Augen entgegen. Er sank auf den regennassen Boden und Jorn schaffte es bis zu ihm hin, setzte sich neben ihn.

Dann war der Himmel vollends schwarz geworden und der Sturm brach los.